

Öffne

Predigt zum Wellenbrecher-Gottesdienst am 11.11.2007 von Pfarrer Hans-Jürgen Kopkow

Herr Wegmann, ich weiß gar nicht, wie es zum Motto „Gott, öffne mir die Hand“ für diesen Gottesdienst kam. War es das Lied „Gott öffne deine Hand“? Oder war es dieser Tag, der 11. November, und St. Martin, der seine Hand gegenüber dem armen Mann öffnete? Wie auch immer. Das Motto ist gut.

Mir sind dazu 6 kurze Gedanken wichtig geworden, die hier abgedruckt sind: „Öffne dich. Öffne mich. Öffne dich für mich. Öffne mich für dich. Öffne mir deine Hand. Öffne dir meine Hand.“

Ich weiß: Das klingt alles ziemlich ähnlich. Als wenn es nur eine Wortspielerei wäre. Ist es aber nicht. Deshalb lade ich Sie und euch ein, sich das jetzt mit mir genauer anzuschauen.

Öffne dich. Da stellen sich manchem sicher schon die ersten Fragen: „Ist das denn nötig, Gott darum zu bitten, dass er sich öffnet? Ist er denn nicht immer offen?“

Stimmt. Die meisten von uns werden sich Gott gar nicht anders als offen vorstellen können. Gott ist offen. Ganz offen. Es ist doch geradezu undenkbar, dass Gott zu bzw. verschlossen ist. Was wäre das wohl für ein Gott?

Macht es dann Sinn, Gott zu bitten, er möge sich öffnen, wenn er denn schon offen ist? Ja ein. Wenn man so fragt, müsste man ja auch fragen, welchen Sinn es macht, wenn wir Gott im Gebet bitten, er möge hören, helfen, begleiten und segnen. Denn hört, hilft, begleitet und segnet er nicht immer?

Manchmal ist es einfach gut für alle Beteiligten, wenn man scheinbar Selbstverständliches doch noch einmal laut ausspricht. Und wenn es nur dem dient, dass man sich dadurch vergewissert, dass es bleibt, wie es schon immer war.

Und wie ist das, wenn wir das nicht nur auf Gott, sondern auch auf uns beziehen? Wie ist es, wenn einer zum anderen sagt: Öffne dich. Auf uns bezogen stimmt es schon eher.

Da gibt es Menschen, die den Eindruck erwecken, sie seien für alles offen. Und dann gibt es die, die ziemlich verschlossen wirken. Irgendwo

dazwischen befinden wir uns auch, mal mehr offen, dann wieder eher verschlossen.

Es macht natürlich wenig Sinn, wenn man einem Menschen, der sich zurückgezogen hat, die Worte „Öffne dich“ sagt. Aber man kann diese Aufforderung ja auch ohne Worte ganz behutsam rüberbringen und so einem Menschen vielleicht auch helfen, sich zu öffnen. Vorausgesetzt: Dieser Mensch will das. Vorausgesetzt: Dieser Mensch sagt auch von sich aus: Öffne mich. Und damit sind wir bei der zweiten Zeile.

Öffne mich. Manchmal, wenn ein Mensch Schlimmes erlebt, dann zieht er sich zurück – wie ein Schnecke in ihr Schneckenhaus. Dann dauert es unter Umständen sehr lange, bis sich so ein Mensch wieder öffnen kann, bis er wieder aus sich herauskommt.

Vieles von dem, was er aus seinem Schneckenhaus, aus seiner inneren Zurückgezogenheit sagt und tut, beinhaltet zwischen den Zeilen die Botschaft „Öffne mich.“ Wer das hört, wer darauf eingeht, der braucht viel Geduld und Zärtlichkeit.

Ähnliches gilt für den Fall, dass wir diese Worte als Gebet verstehen. Wer so betet, der traut Gott zu, dass er es schafft, ihn zu öffnen. Manchmal geht es wie von selbst. Und manchmal dauert es ewig. Denn mancher ist wie eine harte Nuss. Da braucht es dann eben auch eine große Kraft.

Wie Gott Menschen öffnet, ist sehr unterschiedlich. Auf jeden Fall mal nicht mit Gewalt. Er kann nur die öffnen, die ihn bitten „Öffne mich.“

Unter anderem bedient er sich da auch der Hilfe anderer Menschen. Gelingt es also, einen Menschen zu öffnen, der verschlossen war, sind meist Gott und Mensch am Werk.

Kommen wir zur dritten Zeile: **„Öffne dich für mich.“** Das klingt so ähnlich, wie die erste Zeile. Neu daran ist der Bezug, dieses „für mich.“ Es geht nicht mehr nur um ein Sich-Öffnen. Es geht darüber hinaus um eine Beziehung.

Sich jemandem öffnen. Auch hier mögen wir nicht glauben, dass sich Gott manchen gegenüber öffnet und anderen gegenüber verschließt. Deshalb ist die Bitte „Öffne dich für mich“ im Sinn von „Öffne dich auch für mich“ zu verstehen. Schließ mich nicht aus. Nimm auch mich

hinein in die Schar derer, denen du dich geöffnet hast. Gerade mit Blick auf Gott könnte dies „Öffne dich für mich“ auch heißen „Offenbare dich mir“. Ich glaube, dass sich viele danach sehnen, dass sich ihnen der Himmel auftut, dass sich ihnen Gott zeigt und in all das Fragen und Zweifeln ein Stück Sicherheit und Gewissheit kommt.

Auch hier wieder: Was wir zunächst als Gebet verstanden haben, macht auch Sinn, wenn wir es als zwischenmenschliche Bitte verstehen, wenn also einer einen anderen bittet: „Öffne dich für mich.“

Wie viel Neid und Missgunst entsteht durch den meist falschen Eindruck, da sei einer anderen gegenüber offener, freundlicher, aufgeschlossener. Dies „Öffne dich für mich“ wäre dann die Bitte: Nimm mich wahr. Sei auch für mich da, wie du für die anderen da bist.

Nun sind wir zunächst von uns ausgegangen. Drehen wir die Reihenfolge doch mal um. So betrachtet ergibt sich eine andere Sichtweise und ein anderer Sinn: **Öffne mich für dich.**

Wie oft sind wir anderen gegenüber nicht so aufgeschlossen? Und es stimmt ja. Manchen treten wir ganz offen gegenüber. Manchen können wir uns anvertrauen und öffnen. Und anderen treten wir irgendwie reservierter entgegen, ohne dass wir ihnen vertrauen und uns ihnen öffnen.

Und wie geht es denen, denen wir verschlossen begegnen. Manch einer sehnt sich vielleicht danach, von uns wahrgenommen zu werden. Da kann man doch nur hoffen, dass man es rechtzeitig merkt. Es kann also nicht schaden, anderen mit der inneren Einstellung zu begegnen, dass sie einen für sich gewinnen bzw. öffnen.

Gerade wenn man darum weiß, wie zugeknöpft man selbst ist, versteht sich diese Zeile eben nicht nur als Bitte anderen gegenüber, sondern auch als Gebet. Wenn es uns nicht gelingt, uns Gott zu öffnen, möge er uns helfen. Damit legt man ein Stück seiner Unfähigkeit, sich öffnen zu können, in seine Hände. Und das ist gut so. Überlassen wir uns ihm mitsamt unseren Schwierigkeiten.

Und es wird gelingen, dass er uns für sich öffnet, wenn er uns seine Hand öffnet und damit alles Mögliche eröffnet. Darum ist es nur sinnvoll ihn zu bitten – und ich bin in der fünften Zeile: **„Öffne mir deine Hand.“**

Wenn er uns seine Hand öffnet, entweder um uns zu segnen oder um uns zu fassen, dann mag uns gelingen, was wir uns wünschen und von ihm erbitten. Dann mag uns gelingen, was er von uns erwartet. An Gottes Segen ist alles gelegen, heißt es nicht umsonst in einem der alten Kirchenlieder.

Und jetzt fehlt nur noch das eine. Nachdem er und seine Hand sich für uns geöffnet haben, wir offen seinen Segen aufgenommen haben, will dieser Segen durch uns hindurch weiterströmen.

Damit bin ich bei der letzten Bitte: **„Öffne dir meine Hand.“** Und gleichzeitig sind wir wieder beim Thema des Martinstages. Es geht um offene Hände, die bereit sind, loszulassen und abzugeben, was ihnen anvertraut wurde. Es geht um das Verteilen des Segens, der einem zuteil geworden ist.

Was wir anderen geben, geben wir letztlich ihm. Wir öffnen ihm die Hand, der sagte: „Was ihr einem von meinen Geringsten Brüdern getan habt, das habt ihr mir getan.“

Ich glaube, Gott hat alle Hände voll damit zu tun, uns die Hände zu öffnen, damit wir bereit sind, ihm zu geben, was letztlich sein ist und bleibt, auch wenn es vorübergehend uns anvertraut sein sollte.

Natürlich haben auch die letzten beiden Zeilen auch in dem Sinn mit uns zu tun, dass sie von mir und dir, meiner und deiner Hand sprechen. Manchmal muss man jemanden, der etwas geradezu krampfhaft festhält, dabei helfen, loszulassen. Manchmal muss man jemandem dessen Hand öffnen. Und manchmal muss man jemandem die eigene Hand öffnen und reichen.

Ich lade Sie und euch ein, der Sache mit dem Öffnen weiter nachzugehen und dabei sich selbst, die anderen und Gott im Blick zu haben.

Ich schließe mit den Bitten an andere und an Gott, die wir bedacht haben und die hier stehen:

„Öffne dich. Öffne mich. Öffne dich für mich. Öffne mich für dich. Öffne mir deine Hand. Öffne dir meine Hand.“ Amen.